

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 17

Artikel: Der Klang

Autor: Siebel, Johanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war eben der Augenblick des Sonnenuntergangs, und wir gelangten noch rechtzeitig zum griechischen Theater. Es steht auf dem höchsten Punkte von Taormina und ist so in einen vorspringenden Felsen hineingebaut, daß man von den obersten Stufen vor und hinter sich ins Meer hinabsieht. Dieses bildet fabelhafte, homerische Buchten und wir mußten an Prellers Odyssee-Landschaften denken. Dann steigt das Auge an den Berglinien empor zum Aetna, der jedem Blicke zum Ruhepunkt wird. Es schwebte über seiner schneigen Kuppe ein rotschimmerndes Wölchen. Hinterher jagte, wie aus dem Krater entstiegen, ein wunderlich schwärzlicher Nebelreiter.

Man könnte hier stundenlang auf den grasbewachsenen Stufen liegen und dem Farbenspiele des Meeres zuschauen, das eine Mal nach Norden, wo die Berge Kalabriens am Horizonte schimmern, dann wieder nach Süden, wo hinter weit hinausragenden Landzungen die Golfe von Catania und Syrakus versteckt liegen. Unten in der Tiefe zogen einige Schiffe silbergänzende Fürcchen durch den Spiegel des Meeres, und es war uns, als sähen wir des Odysseus Schiff vorübertreiben, den gefahrsvollen Wirbeln der Skylla und Charybdis entgegen.

Allmählich verschwand auch die letzte Abendröte am Himmel. Wir sahen einen bläulichen Schleier nach dem andern sich über die Tiefe breiten und uns in Nacht hüllen. Dann begann der Mond sein Spiel über den Wassern und fing an, alle Unrisse in phantastischer Vergrößerung und geheimnisvoller Beleuchtung zu zeichnen.

Das war der Eindruck, der uns gleich am ersten Abend empfing.

Aber Taormina ist nicht bloß imposant durch seine Lage über dem Meere, seine heroischen Buchten und die sagenverklärten Inseln in der Nähe, sondern es ist zugleich der stillste und friedlichste Ort, den wir in Sizilien gefunden, und hat etwas märchenhaft Verträumtes.

Spät in der Nacht noch sahen wir bei Mondchein vor einer altrömischen Weinschenke, um einige Proben vom sonndurchglühten, feurigen Aetnawein zu kosten. In der Ferne tanzten auf einem kleinen Platz einige Burschen mit ihren Mädchen bei Zimbelklang, Tamburins und Rastagnetten ihrem Salterellotanz.

Gegen Mitternacht brachen wir dann auf und machten noch einen Rundgang durch die stillen, verschlafenen Gassen der Stadt. Wie wir dann zu einem alten Palazzo kamen, dessen halbzerfallene Gartenmauer von Rosen überwuchert war, hörten wir Gesang mit Guitarrebegleitung. Wir traten leise näher und sahen im Schatten des Hauses einen jungen Mann, der gekommen war, seiner Liebsten ein Ständchen zu bringen. Es waren einige jener wunderlieblichen sizilianischen Volkslieder, die durch Vigos und Pitres reiche Sammlungen bekannt geworden sind und nach Henze folgendermaßen lauten:

Wie reizend bist du Montag morgens immer,
Allein viel schöner noch den Dienstag drauf,
Mittwochs umfliezt dich königlicher Schimmer,
Und Donnerstags gehst du als Stern mir auf.
Am Freitag schlägst du ganz mein Herz in Trümmer
Und haust es Samstags schöner wieder auf,
Am Sonntag dann, wenn wir im Puß dich sehn,
Bist du nun gar zum Nährischwerden schön.

Da sich noch immer niemand am Bogenfenster zeigte, fuhr er fort:

So dringe denn mein Lied ins Haus hinein,
Da es mir so gut nicht werden kann.
O schönstes Wesen, hold und zart und rein,
Wo ihr auch weilt, o hört mich freundlich an...
Erhebt euch aus dem Bett und kommt ins Freie,
O seht den Himmel an, wie hell er strahlt,
Ach, euer Antlitz strahlt im Mondenscheine,
Wie wenn der Maler einen Engel malt.

Da endlich läßt sie sich erweichen und erscheint oben am Balkon. Und nun beginnt das Blaudern und Scherzen, bis er mit einem Abschiedsliede schließt:

Geh schlafen, Liebste, lege dich zur Ruhe,
Dein Kissen wird in Rosen sich verwandeln,
Das Linentuch mit Veilchen sich bedecken.

Solche Ständchen sind vor Jahrhunderten in ganz Italien Sitte gewesen. Jetzt fangen sie auch in Sizilien an, immer seltener zu werden, nachdem sie anderswo schon längst verklungen sind.

Der Klang.

Besonnen ging ich im Abendglanz.
Die Bäume standen im Blütenkranz,
Ein wogendes Gold lag in der Luft,
Und Blätterrauschen und Mattenduft.
Ich aber inmitten der lenzigen Lust
Fühlte ein Trauern in meiner Brust;
Der Menschen Sorgen, ihr Weh und Ach,
Das Werktagsleid, ich schleppte es nach
Und mühete umsonst mich, den Ton zu finden,
Den Glanz ringsum in Klang zu binden.

Da schritt ein herziges Jungfräulein
Auf seitlichem Pfad im Abendschein.
Ein Dirnlein recht sonnenwarm,
So braunverbrannt der runde Arm,
Hatte flimmerndes, lichtgelbes Haar,
War so vier, fünf Jahr.
Sein Schürzchen war etwas zerrissen,
Sein Röckchen ein wenig zerschlissen,
Auf verbognem Löffel trug es sacht
Einen flachen Stein. Von Glück durchlacht
Sprach es mit hellem Stimmchen dann:
„Schau, wie ich ihn gut tragen kann,
Das ist gar ein köstlicher Kuchen,
Und gleich will ich den süßen versuchen!“
Es sah mich an mit strahlenden Blicken,
Und fuhr dann fort mit traulichem Nicken:
„Weißt du, ich weiß schon, es ist nur ein Stein,
Ich spiele nur so. Doch fiel er jetzt aufs Füßchen mein,
Ich lachte doch weiter, ich lache halt immer!“
Und über sein Angesicht glitt ein Schimmer.

Ich blickte wohl schwier ungläubig drein;
Da blitzte sein Auge, es nahm den Stein
Und traf damit den nackten Fuß
Und rief: „Schau, wie ich lachen muß!
Ich heiße Lilli. Im Lindenhof
Dort bin ich daheim!“ Mein Philosoph
Huschte unter der Hütte Dach
Und jauchzte ein frohes „Ade!“ mir nach

Ich aber schritt heiter den Berg hinauf
Ich hatte göttliche Lehre empfahn.
Und plötzlich hatte den Klang ich gefunden,
Den Frühlingsklang, den jungen gesunden,
Der alles Leid kann mild versöhnen,
Und jeden Glanz noch kann verschönern,
Der auch die selbstverschuldeten Schmerzen
Wegjagt aus dumpfen Menschenherzen,
Der Klang, dem alle Bronnen erwachen:
Das Lachen, das kinderfröhliche Lachen.

Johanna Siebel.